«Es sollten zwei Menschen gezeigt werden, die sich lieben»

Peter Föhrding sprach exklusiv mit «Konsequenz»-Regisseur Wolfgang Petersen

MANN: *Herr Petersen, Homosexualität ist eine der Problematiken, über die nicht nur im Privatleben der Mantel des Schweigens gebreitet ist. Das Fernsehen hat bisher - weit stärker als alle anderen Medien - diese Problematik ausgeklammert. Haben Sie dafür eine Erklärung?*

Petersen: Das Fernsehen ist *das* Massenmedium unserer Zeit. Während die anderen Medien jeweils nur einen begrenzten Kreis erreichen, erreicht das Fernsehen Millionen Menschen, manchmal fast die ganze Nation. Daher die eminent politische Bedeutung dieses Mediums. Daher der immer intensiver unternommene Versuch der politischen Einflussnahme auf's Fernsehen. Und je mehr die Einflussnahme auf Bewahrung und Erhaltung von «Werten» und «Normen» unserer Gesellschaft zielt, desto schwieriger wird es, Themen zu bringen, die Bewusstsein verändern sollen.

MANN: *Schon öfter haben Sie «heisse Eisen» angefasst. Was hat Sie jedoch dazu bewogen, sich ausgerechnet der Homosexuellenfrage anzunehmen? Sie mussten doch damit rechnen, ebenfalls als Homosexueller dargestellt und beschimpft zu werden.*

Petersen: Da ist die Frage, was einem wichtiger ist: Abbau von Vorurteilen in einer so bedeutenden Sache oder die Angst vor Beschimpfung. Ich habe den Film gemacht, also ist meine Haltung dazu klar. Und der Erfolg des Films hat mir recht gegeben: Nur sehr wenige haben mich beschimpft. Die überwältigende Mehrheit der Reaktionen ist sehr positiv; sehr viele scheinen bereit, ihre Meinung über Homosexuelle zu revidieren. Ich muss sagen, dass ich selbst überrascht bin von dieser Reaktion, sehr glücklich natürlich, sehr befriedigt - und auch ein bisschen stolz.

MANN: *Die Umgebung des Liebespaares, ob nun auf homosexueller oder heterosexueller Seite, ist durchweg negativ skizziert. Ist die Überzeichnung dieser Personen von Ihnen bewusst erfolgt und wenn ja, aus welchem Grund?*

Petersen: Dass die heterosexuelle Umgebung (in diesem Fall Eltern, Gefängnispersonal, Erziehungsheim usw.) auf ein homosexuelles Paar eher negativ reagiert, werden Sie mir sicher bestätigen. Nicht zuletzt, um das zu zeigen, habe ich den Film gemacht. Mir kam es nicht so sehr darauf an zu betonen, dass die Leute eigentlich auch ganz lieb sind, sondern zu zeigen, wie schwer es ein homosexuelles Paar hat, in einer von krassen Vorurteilen bestimmten heterosexuellen Umgebung zu leben. Zynismus, Aggression, Erniedrigung, Unterdrückung scheinen mir nämlich nach wie vor die wesentlichen Merkmale zu sein.

MANN: *Die Liebesgeschichte ist nach Meinung vieler Homosexueller zu idealisiert. Könnten Sie sich auch eine andere Liebesbeziehung für einen Fernsehfilm vorstellen?*

Petersen: Selbstverständlich hätte man auch ein homosexuelles Liebespaar zeigen können, das sich eher hasst, das sich belügt, betrügt usw. Aber wieder muss ich sagen: Darum ging es hier nicht. Es sollten zwei Menschen gezeigt werden, die sich lieben, die mit aller Kraft - gegen alle Widerstände von aussen - versuchen, ein gemeinsames Leben aufzubauen. Ein Liebespaar, zwei Menschen, die sich lieben. Sowas gibt's wirklich.

MANN: *Trotz überwiegend positiver Reaktionen in der Öffentlichkeit fragen sich viele Betroffene, wie eine langfristige Änderung gegenüber Homosexuellen erreicht werden kann. Ist der Film Ihres Erachtens nur «ein Tropfen auf den heissen Stein» oder - sofern der Film Vorurteile aufgebrochen hat - müssten ihm nicht weitere Selbstdarstellungen folgen? Oder sehen Sie ein anderes Konzept?*

Petersen: Man sollte sich auch wieder keine zu übertriebenen Hoffnungen machen, was so ein Film erreichen kann. Sicher ist er nur wirksam im Kontext mit vielen anderen Aktivitäten, die Bewusstsein verändern können. Insofern haben Sie völlig recht, wenn Sie meinen, dass weitere Selbstdarstellungen folgen müssten. ■

«Kritik vorwiegend positiv»

Sie fanden wirklich nichts dabei, in ein Homosexuellen-Zentrum zu gehen. Ganz im Gegenteil! Nachdem «Die Konsequenz» Sie als Diskussionsthema in Atem hielt, waren sie jetzt für das Angebot der *glf Köln* besonders dankbar, denn hier erhielten sie ein Echo von «betroffener Seite». Der eine von ihnen, ein wahrer Hüne, gross, blond, breitschultrig, freundliche, offene Gesichtszüge: Ein kumpelhafter Typ, der Wolfgang Petersen. Der andere wirkte dagegen eher zierlich. Anzug und Brille passten zu dem Bild, das man sich von einem verantwortlichen Redakteur machen würde. Aber der WDR-Gewaltige, Gunther Witte, zeigte sich von der angenehmsten Seite, von intellektuellem Gehabe keine Spur.

Ihr kollegiales Auftreten mochte dazu beigetragen haben, dass die nervöse Atmosphäre unter vielen Diskussionsteilnehmern durch das «anwesende» Fernsehen rasch nachliess. (Der WDR III filmte Teile der Diskussion, um sie wenige Tage später als Feed-back auf «Die Konsequenz» in seiner Reihe «Postfach» auszustrahlen. Dennoch trauten sich viele nicht ins Scheinwerferlich oder suchten der Kamera geschickt ihre Rückseite zu zeigen.

Natürlich waren erstmal alle erpicht, etwas über die Reaktion zum Film zu erfahren. Gunther Witte wusste von durchaus positiven Stellungnahmen zu berichten: So erhielt er am Morgen nach der Aufführung ein Telex einer Betriebsgruppe, die dem WDR begeistert gratulierte. Sie hätten «auch so einen» in ihrer Gemeinschaft und würden ihn jetzt mit völlig anderen Augen sehen. Die schriftlichen Bewertungen waren durchaus zustimmend. Anders verhielt es sich bei den ca. 300 Anrufen, die Witte und seine Redaktion teilweise schon während der Sendung erhielten. Mit geradezu bösartigen Beschimpfungen. (z.B. «Schwulenfunk»), wurde der Sender während des Films bombardiert. Die «Dramatik» war kaum zu Ende, da schlug die Reaktion der Anrufer in eine wohlwollend positive Resonanz um. Anscheinend konnten die Zuschauer, so der Redakteur, ihre oft grossen Vorurteile doch überwinden. Eine vergleichbare Reaktion gab es seiner Meinung nach nur beim «Millionenspiel». Für dieses ungeheuere Echo spräche auch die Einschaltquote von ca. 38 Prozent. Für Fernsehspiele ungewöhnlich hoch!

Regisseur Petersen fügte noch hinzu, dass keiner seiner Filme je ein solch breites Echo erzielt hat, und Ziegler sollen tags darauf 345 Anrufe erreicht haben.

Einigermassen erstaunt waren die Macher über die Kritik, der Film hätte das Schwulenpärchen in der typischen Rollenverteilung «männlich/weiblich» dargestellt. Auf Grund der Meinung, eine solche märchenhafte Beziehung unter Homosexuellen gebe es doch in Wirklichkeit nicht, war es besonders der heterosexuelle Filmer, der für die romantische Homo-Love-Story eine Lanze brach - und das im Kreise Betroffener!

Obwohl das Drehbuch eindeutig aufs Fernsehen zugeschnitten wurde soll der Film in den deutschen Kinos zu sehen sein. Vorwiegend - und Petersen betonte dies - in Bayern!

Ein solcher Abend konnte natürlich keine neuen Argumente oder Fakten schaffen. Die üblichen Fragen - ermutigendes Lob und verhaltener Tadel. Neben den Insiderinformationen war es aber sicherlich auch die Selbstdarstellung vieler Betroffener - anders als Martin und Thomas im Film - die den Medienleuten einen bleibenden Eindruck homosexueller Wirklichkeit vermittelt hat. Quasi als Appell an die Filmwelt drückte ein Teilnehmer seinen letzten Wunsch aus: Der Film möge Konsequenzen haben. Hoffen wir, dass er Schule macht.

Hans-Peter Föhrding

«Die Resonanz war überwiegend positiv» - WDR-Chef Gunther Witte (links) und «Konsequenz»-Regisseur Wolfgang Petersen bei der Diskussion im glf-Zentrum in Köln.

«Patetische Darstellung von Liebe und Hass»

Alexander Zieglers «Konsequenz» im Meinungsbild

Im November vergangenen Jahres sendete das erste Fernsehprogramm die Verfilmung von Alexander Zieglers Roman «Die Konsequenz». Der schweizer Schauspieler und Chefredakteur von «Du & Ich» hatte über seine Erinnerungen an eidgenössische Gefängnisse, in denen er einst wegen «homosexueller Delikte» einsass, ein stark autobiografisches Prosawerk verfasst, das schon bei Drucklegung Aufsehen und den Unwillen von Leuten erregte, die Angst haben mussten, in Zieglers Roman geschildert und so eingestuft zu werden, wie sie wirklich sind: korrupt, hinterhältig, schweinisch. Der Film von Alexander Ziegler und Wolfgang Petersen sollte weitere Ärgernisse bringen.

Die Ärgernisse lagen vor allem bei denen, die selbst Ärgernis sind: unverständige Fernsehrezensenten und Programmmacher. Wie ehemals bei Rosa von Praunheims «Nicht der Homosexuelle ist pervers...» versagte das Bayerische Fernsehen seinen Zuschauern ebendies - das Zuschauen. Der Freistaat war wieder einmal zu prüde, zu ängstlich und auf eine schlechte, schwulenfeindliche Weise konsequent.

«Die Konsequenz» ist der Film von Martin Kurath, eines Schauspielers der wegen homosexueller Kontakte ins Gefängnis kommt. Dort lernt er Thomas Mazoni, den Sohn eines Wärters kennen, der auch homosexuell ist. Der Film schildert die geheimen und gefährlichen Zusammenkünfte der beiden Liebenden, ihr Auseinandergehen unter Zwang, das Leben des «minderjährigen» Thomas im Erziehungsheim, die abenteuerlichen Rettungsversuche von Martin und Thomas, schliesslich das erzwungene Scheitern ihrer Gemeinschaft. In der Rolle von Martin spielte Jürgen Prochnow, als Thomas war Ernst Hannawald zu sehen. Die Regie hatte Wolfgang Petersen, der über seinen Film sagte: «Eine Liebesgeschichte wie diese hat es auf dem Bildschirm wohl noch nie gegeben.

An dieser Stelle nehmen einige MANN-Autoren zu Zieglers «Konsequenz», über die wir in einer früheren Ausgabe bereits recht ausführlich berichteten (MANN 7/77), jeder auf seine Weise Partei. Die Redaktion setzt damit ihre Bemühungen fort, ein möglichst objektives Bild durch die Präsentation möglichst vieler subjektiver Ansichten zu erreichen. In der Reihenfolge ihres Meinungsbilds schreiben:

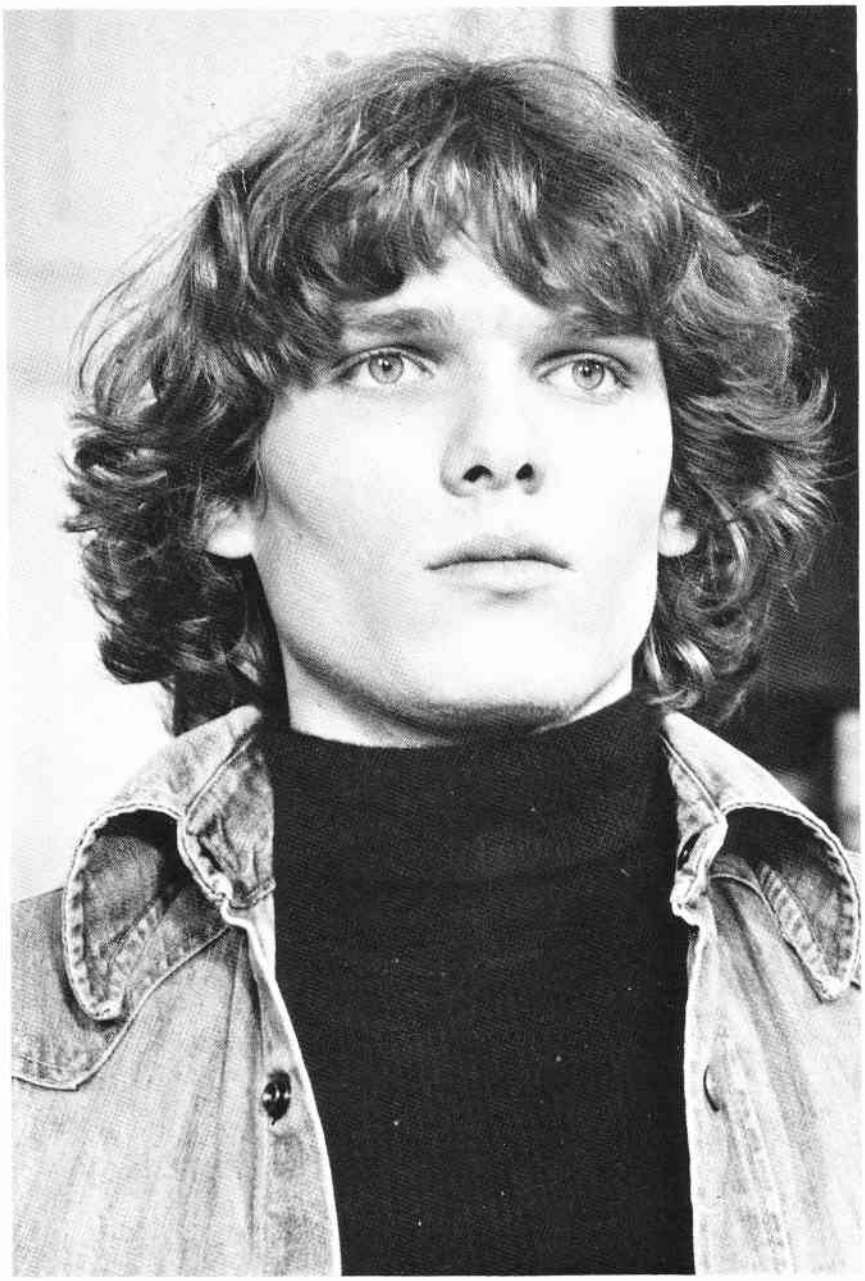
Uwe Suhr (Hamburg), Hans Dieter Hornung (Stuttgart), Peter Schenck (Berlin), Hans-Peter Föhrding (Düsseldorf) und Walter Foelske (Köln).

Geschprächs- und Zündstoff

Wir alle, die das Buch von Alexander Ziegler bereits gelesen, ja verschlungen haben, warteten voller Ungestüm darauf, es bildlich veranschaulicht in uns aufzunehmen. Das arme «Bayernland» wurde angeschmiert! Kurz vor Redaktionsschluss sorgte der Bayerische Rundfunk (wie schon oft) für eine «Überraschung»: «Wird nicht gesendet!» - In der Begründung heisst es, dass in der «Konsequenz», unbeschadet der sonstigen Qualitäten und der guten Absichten des Films, die Voreingenommenheit und die Vorurteile gegenüber Homophilen in der Bevölkerung verstärkt würden! Das Gefühl der Isolierung und Ausweglosigkeit werde bei den Homophilen durch die Geschichte und Darstellung des Films eher noch vergrössert!

Wer hier im Norden das Glück hatte, den Film zu sehen, war wirklich zu beneiden. Die «KONSEQUENZ» - das wissen wir - ist Alexander Zieglers Lebens - Beichte und die Schilderung seiner Liebe zu einem jungen Mann, den er im Gefängnis kennenlernte. Der junge Thomas, der Sohn eines Aufsehers im Knast, wird von einer Neuentdeckung gespielt, dem 17jährigen aus Bayern stammenden und in Amsterdam lebenden Ernst Hannawald, der so ziemlich genau das Schicksal hinter sich hat, das dem Thomas in Buch und Film widerfährt. Die Rolle des erwachsenen Homosexuellen Martin verkörpert Jürgen Prochnow - uns allen wohlbekannt als «Franz Blum». Die «Konsequenz» ist ein Film besonderer Art, wunderbar, fesselnd, tragisch, man kann ihn nicht vergessen. Gesprächs- und Zündstoff für die kommende Zeit!

Wie problematisch noch immer die Liebe von Mann zu Mann offiziell betrachtet wird und wie die vielgepriesene Toleranz gegenüber denen, die «anders» sind, immer blitzschnell dann endet, wenn es um die eigene Person geht, beweist die Tatsache, dass Regisseur Petersen und Hauptdarsteller Prochnow besonders betonen, sie selbst seien ja nicht homosexuell! Packend genug, auch für jeden «Normalen»,



Thomas (gespielt von Ernst Hannawald) entdeckt in der «Konsequenz» seine Homosexualität.

ist Zieglers autobiographische Geschichte: Homosexueller Schauspieler lernt im Gefängnis den 17-jährigen Sohn eines Aufsehers kennen und lieben. Das wird entdeckt, der Junge kommt in ein Erziehungsheim und schliesslich - nachdem er dort systematisch seelich und körperlich kaputtgemacht wurde - in eine psychiatrische Klinik. Übrigens: Ziegler und sein Freund leben heute glücklich vereint in der Schweiz.

Uwe Suhr

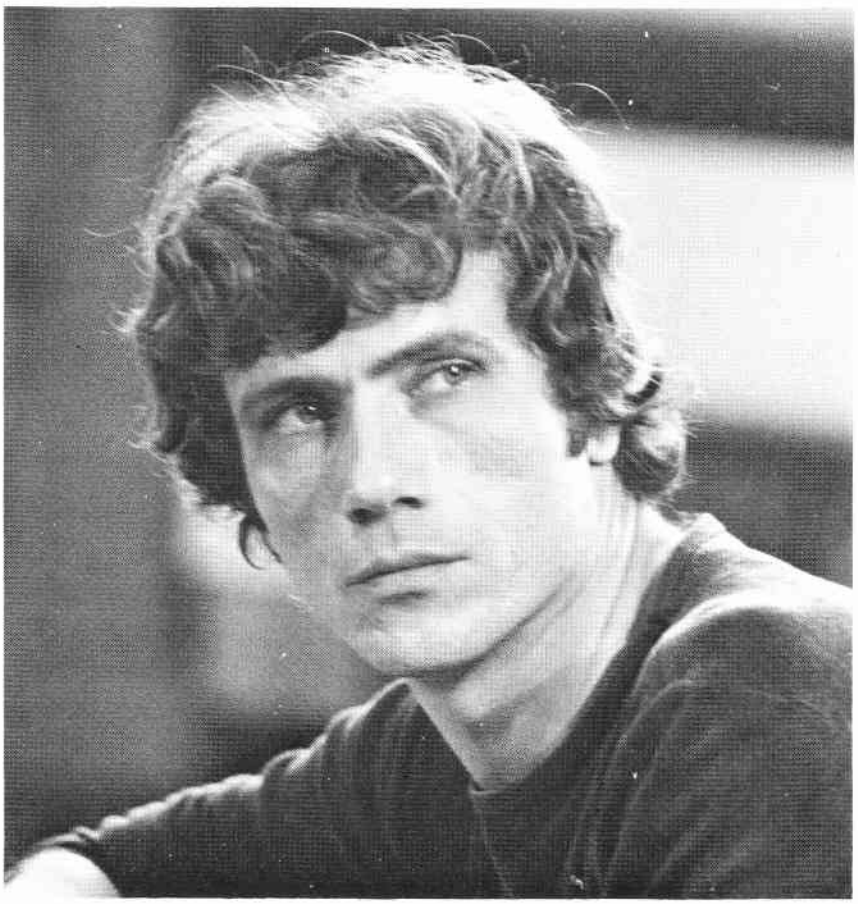
Nützlicher als Praunheim

Da flimmerte sie nun ins überwiegend «normale», bürgerliche Haus, die «Konsequenz». Der Film ist so geworden, wie ich Alexander Ziegler aus Telefongesprächen kenne: Voll Engagement und Sachlichkeit, wenn auch hier erstere wohl überwiegt. Die gesamte Umwelt hat sich *so* gegen die Liebenden verschworen, wie es heute nicht mehr gegen die Homosexuellen der Fall ist. Im übrigen sah ich eine normale Liebesgeschichte, eine Liebesgeschichte im Stile «Romeo und Julias», die etwas zu sehr ausgekostet wurde, um ganz realistisch zu sein, aber sind das Liebesgeschichten jemals? Die Typenauswahl der beiden Hauptrollen ganz prima, die Leistung auch, speziell wenn ich bedenke, dass einer von beiden Laiendarsteller ist. Dann die Schreckgestalten, die das Ablehnen ihrer Handlungsweise leicht machen. Meine «normale» Nachbarin Evelyne sagte «Scheissvater, ruiniert durch eingeengtes Denken oder besser Nichtdenken sein Kind total, körperlich, seelisch, charakterlich, das war ja nur noch ein Wrack». Ich finde, nach Ansehen des Films braucht man sich nicht mehr zu schämen, schwul zu sein. Toll die Kameraführung, sehr diskret im Hinblick auf schwules Verhalten, obwohl viele sicher gern mehr gesehen hätten. Desto brutaler die Mädchenbums-Szene, abstossend gleichermassen für Homos und Heteros. Das Unterfangen, «unser» Thema in die Wohnstuben zu bringen ist notwendig (siehe die Abschaltung des Bayerischen Rundfunks) und gut. Und die Form, in der das gebracht wurde, ist nützlicher als die Praunheims.

Peter Schenck

Bravourös gespielt

Um es gleich vorwegzunehmen, diese unter dem noch frischen Eindruck des Geschauten einstandene Betrachtung erhebt weder den Anspruch auf eine tiefschürfende künstlerische Analyse noch den der Objektivität, zumal der letztere ohnehin äusserst fragwürdig ist, nicht nur in diesem Fall. Äusserst fragwürdig war indes auch der Beschluss des Bayerischen Rundfunks, den Bewohnern des «Freistaats» die Freiheit der Programmwahl durch das Ausscheren aus dem ARD-Programm ganz erheblich zu beschneiden, deutlicher gesagt, eine massive schwarz-weissblaue Zensur vorzunehmen. Dass bei den Bajuwaren «nicht sein kann, was nicht sein darf», weiss man spätestens seit dem Praunheim-Debakel



Martin (Jürgen Prochnow) liebt den Sohn eines Gefängniswärters, Thomas Mazoni.

vor einigen Jahren. Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart, der jeweils eine bemerkenswerte Sendung des Fernsehens für seine Besprechung am Folgetag auswählt, ist diesmal auf eine belanglose Sendung des Dritten Programms ausgewichen, was man schlicht auch als Drückebergerei bezeichnen könnte. Nun ja, wen wundert's?!

Es dürfte selbst dem ablehnend-kritischen Normal-Zuschauer kaum entgangen sein, dass die beiden bravourös spielenden Hauptdarsteller, für deren wahre Psyche diese Rollen alles andere als massgeschneidert waren, weit mehr als nur ein schwules Liebes-Spielchen darboten. Die durch eine verbohrte und verbiesterte «normale» Umwelt erzwungene gewaltsame Trennung der beiden Freunde, ihre grenzenlose Verlorenheit lässt es wie ein Wunder erscheinen dass sie nicht zu hasserfüllten Kriminellen wurden, zumal der stiernackige, in seinem Sadismus an den «Schleifer Platzek» aus «08/15» erinnernde sogenannte Erzieher zu einem solchen Verhalten geradezu herausforderte. Angesichts solcher Szenen braucht man sich über die erschreckende Jugend - Kriminalität unserer Tage nicht mehr zu wundern. Natürlich sind Verallgemeinerungen hier ebensowenig am Platz wie bei dem äusserst schäbigen Verhalten des Herrn Abgeordneten Krauthagen («Seht her, so sind sie, die Alten...») In der Szene mit «Klein-Doofi», dem Zöglingshürchen, wäre etwas mehr Zurückhaltung der Kamera vielleicht geboten gewesen. Ansonsten aber hat diese Kamera und derjenige, der sie bediente, Hervorragendes geleistet, ein Urteil, das *cum grano salis* auch für alle gilt, die an dem Zustandekommen dieses ungewöhnlichen Films beteiligt waren. Inwieweit und wie oft allerdings solche Freundschaften im Alltag realisiert werden, das möchte der Schreiber dieser Zeilen ebenso offen lassen, wie für den Betrachter das fernere Schicksal des (Film-) Manzoni offenblieb.

Hans Dieter Hornung

Pathos von Liebe und Hass

Nicht die Geschichte einer homosexuellen Freundschaft war die eigentliche Thematik des Films, sondern der Umstand, wie eine sich intolerant und lieblos gebärende Umwelt einen Keil zwischen zwei Menschen treibt, letztendlich mit dem Erfolg, auch die emotionalen Bande gesprengt zu haben. Die neuzeitliche «Romeo und Julius»-Tragödie ist in dieser Hinsicht sicher konsequent, und die mutige Darstellung verdient unser aller Respekt!

Es ist jedoch die Frage, ob der gewünschte Effekt mit solch drastischen Überzeichnungen der handelnden Personen ausgedrückt werden musste: Ein sadistischer Erzieher, herzlose Eltern und Richter stehen gegen die reine, idealisierte Welt der Liebenden. Eine pathetische Darstellung von Liebe und Hass. Die Wirklichkeit muss heute - auch in der Schweiz - differenzierter und vielschichtiger gesehen werden. Schwarz/weiss war jedenfalls nicht nur die Farbe, deshalb hat aber hoffentlich auch der letzte begriffen, was es heisst, schwul zu sein.

Hans-Peter Föhrding

Wie Heteros darauf reagieren

Am Tag nach der Sendung von Zieglers DIE KONSEQUENZ erwarte ich morgens Leute vom *SSK (Sozialistische Selbsthilfe Köln).* Die Wohnung meiner Mutter, im Nebenhaus, soll ausgeräumt werden. Gegen neun Uhr kommen sie. Drei Jungen, zwei Mädchen. Wir schuften bis gegen zwölf. Dann bringen ein Junge und ein Mädchen die erste Fuhre auf einem Laster weg. Die anderen lade ich zum Essen ein. Tags zuvor hatte ich einen Bohnen-Eintopf gekocht. Wir essen. Es schmeckt prima. Wir trinken Kölsch aus Flaschen. Die Stimmung ist gut.

Plötzlich fragt mich das Mädchen, eine 14-jährige, vor vier Wochen von zu Hause durchgebrannt und jetzt von der Polizei gesucht:

Thomas und Martin müssen um ihre gemeinsame Existenz Angst haben.

«Was machst du eigentlich beruflich, du?»

«Ich bin schwul,» sage ich, «und schreibe für eine schwule Zeitschrift.»

Das Mädchen hört auf zu essen und guckt mich an. Die Jungen löffeln weiter. Das Mädchen sagt: «Mann du, das find ich überhaupt nicht schlimm, du.»

«Du spinnst doch,» sage ich. «Warum sollte das auch schlimm sein.»

Die beiden Jungen lachen los. «Unser Küken,» sagt der SEEMANN, ein vom Hals bis zum Hintern tätowierter Bursche von einundzwanzig, frisch aus dem Knast entlassen, ziemlich kaputt. «Unser Küken quatscht manchmal Scheisse. Mach dir nix draus.»

«Hast du auch Freunde, du?» fragt das Küken.

«Na klar,» sage ich. «Du etwa nicht?»

Jetzt lachen wir alle. Der MONGOLE, ein schlitzäugiger Typ von neunzehn, ein Zappler und Stotterer, wegen Autodiebstahls wieder mal von der Polizei gesucht, fragt: «Hast du gestern im Fernsehen den Film gesehen?»

«Na klar,» sage ich. «Ihr auch?»

«Mann du,» sagt das Küken, «der war ganz schön frei, du.»

Ich kapiere nicht.

«Na ja,» sagt der Mongole, «vonwegen der Küsserei und so. Also ich hab nix gegen Schwule. Aber wenn die sich so in aller Öffentlichkeit ablecken. Ich weiss nicht, ob du das verstehst.»

«Ich streng mich an,» sage ich. «Aber das ist doch eigentlich bekloppt. Du hast nichts gegen Schwule, wenn sie sich aber wie Schwule benehmen, drehst du durch.»

«Ich hab auch viele Schwule kennengelernt,» sagt der Seemann. «Einer von den Erziehern im Heim war schwul. Ich hab nix gegen dich, hab ich zu dem gesagt. Aber wenn du mich anpackst, schlag ich dich zusammen.»

«Warum bist du eigentlich schwul du?» fragt das Küken.

«Ich mach mir eben nix aus Mädchen.»

«Und warum nicht, du?»

«Warum nicht,» sage ich. «Ich mach mir nix draus. Ich fühl nix dabei. Bei nem Mädchen steht mir eben keiner, wenn du's so besser kapierst.»

«Eigentlich waren die ganz normal in dem Film,» sagt der Mongole.

Das Liebespaar in einem glücklichen Augenblick.

Thomas Mazoni lernt die Grausamkeit des Heimerziehers Diethelm kennen.

Alle Fotos: WDR

«Weil der eine Typ so langes Haar gehabt hat, konnte man denken, das wär ne Frau, du. Bei der Küsserei, mein ich,» sagt das Küken.

«Das ist ja die Scheisse an solchen Filmen,» sage ich. «Alles Krampf,» sage ich. «Um Gottes Willen nur nicht anecken,» sage ich. «Wenn schon schwul, dann so normal schwul wie möglich,» sage ich. «Der ganze Film war ein einziger Murks,» sage ich. «Edel und hilfreich und gut,» sage ich. «Alles so sympathische Typen, die von den bösen Heteros kapputtgemacht werden,» sage ich. «Das trieft doch nur so,» sage ich. «In Wirklichkeit sind wir genauso link wie ihr und genau so intolerant und genauso pervers und genauso kaputt,» sage ich.

«Aber die Beiden *waren* am Schluss doch kaputt, du,» sagt das Küken.

«Mann, du hast aber nen ganz schönen Hass auf die Schwulen,» sagt der Mongole.

«Am besten war der Typ in dem Heim getroffen,» sagt der Seemann.

«So sadistische Schweine gibts. Ich will euch mal ne Sache erzählen, die ich selbst erlebt hab. Ich war damals vierzehn oder so und in nem Hamburger Heim für Schwererziehbare. Und so fing das an.....»

Walter Foelske

Flüstern und Schreien

Die Verfilmung von Alexander Zieglers Roman «Die Konsequenz» zeigte in vielerlei Hinsicht das Ausmass der erzwungenen Erduldung von Ungerechtigkeit und Qual um homosexueller Wünsche und Leidenschaften willen. Hatte es schon bei den Dreharbeiten Schwierigkeiten mit Behörden und Gefängnisleitungen gegeben. MANN berichtete darüber, hatte vordem sogar Zieglers autobiografischer Roman selbst spiessbürgerliches Ärgernis erregt - die Eskalation von Borniertheit und Rückschrittlichkeit zeigte sich am Abend der Ausstrahlung im November am deutlichsten: Wie ehedem bei Rosa von Praunheims umstrittenem Streifen von der «perversen Gesellschaft» schaltete sich das Bayerische Fernsehen aus dem Gemeinschaftsprogramm ab; ein trauriges Ereignis menschlichen Versagens. Man hätte schreien mögen.

Der Film selbst ein Stück gesellschaftlicher Entsetzung. Sexuelle Wünsche, deren Ausdruck im Flüstern zu ersticken drohten, wo sie doch ebenfalls hätten schreien wollen. Schreien vor Sehnsucht, aus Leidenschaft in jeder Bedeutung, vor Schmerz. Das wenige Übergezogene rechne ich diesem Schreien zu, das zuletzt im Atemlosen mündet. Nicht hoffentlich in dem Tag, an dem es nicht mehr möglich sein wird, Filme wie diesen zu machen.

Wer über Ziegler meint, er schriebe über längst Vergangenes, irrt sich gewaltig. Die Lästerungen, die er von Heteros und Homos gleichermassen erfahren muss, kommen von denen, die mit dem Entsetzen Spott treiben. Die Kriminalisierung von Homosexualität ist nicht damit abgeschafft, dass Paragrafen abgeschafft sind. Und die Konsequenz aller Intoleranz, allen Spotts, nimmt uns vielleicht zuletzt noch unsere Stimmen. Was uns wie früher bleiben kann, ist das Flüstern von Heimlichkeiten, das Schreien unserer Angst. Wer kann es sagen?

jo

Fragen Sie uns, wenn Sie etwas bestimmtes wissen wollen. Aber fragen Sie uns bitte nicht, was wir alles im Laden haben. Wir müssten stundenlang telefonieren.
Revolt Shop Hamburg
040/31 28 48 von 10-19 Uhr